

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 6 (1884)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Sechster Jahrgang.

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 5. 70
 Halbjährlich „ 3. —
 Ausland: Portozuschlag 5 Gts.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
 gefälligst an die Redaktion der
 „Schweizer Frauen-Zeitung“
 zu adressiren.

Redaktion & Verlag

von Frau Elise Honegger 3. Landhaus
 in St. Fiden-Neudorf.



Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
 Als dienendes Glied schliesse dem Ganzen Dich an.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Petitzeile.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate

beliebe man an Haasenstein & Vogler
 in St. Gallen (Rohngartenstraße 1),
 Basel, Bern, Genf, Zürich und
 deren Filialen im In- und Auslande
 franko zu adressiren.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen.

Samstag, den 14. Juni.

Die häusliche Zucht.

In Zucht und Sitten seine Kinder groß werden zu lassen, war früher der Eltern höchster Stolz und höchste Ehre. Wie das Wort „Minne“, so ist aber heutzutage auch das Wort „Zucht“ außer Kurs gekommen und dessen Begriff ist unserer Generation fast unverständlich geworden. Von häuslicher Zucht hört man nicht mehr viel, von Zuchthäusern dagegen um so mehr, und eben weil die Ersteren aus dem Privathause beinahe verschwunden ist, muß der Staat so viele öffentliche Häuser bauen, wo die Zucht von Gesetzeswegen gehandhabt wird. Statt häuslicher Zucht haben wir Zuchthäuser. Der Tausch aber ist ein bejammernswerther — Gott sei's geklagt! Welch' ein köstlich Ding ist es, in Zucht und Sitten aufgewachsen zu sein; wahrlich ein Erbtheil, köstlicher denn Gold und Silber! Wenn für irgend etwas die gute alte Zeit ein Lob verdient, so ist es für die Zucht und Sitte, worin sie ihre Jugend im Hause der Eltern aufwachsen ließ. Gar mancherlei hat zwar dazu beigetragen, die Zucht dem Hause zu entfremden, und hiezu sind ganz besonders die gegen früher veränderten gesellschaftlichen und industriellen Verhältnisse zu zählen. Mit der Neuzeit sind auch die patriarchalischen Verhältnisse im Hause geschwunden und werden kaum in früherer Weise mehr wiederkehren. Wenn auch alt und nicht mehr wie ehemals arbeitsfähig, so waren doch die Eltern stets das Haupt des Hauses, ihr Wille war Gebot, selbst den schon längst erwachsenen und auch verheirateten Kindern; in gemeinsamer Haushaltung arbeiteten Alle, Einer für Alle, Alle für Einen. Wie anders ist es dagegen heutzutage. Schon ganz junge Kinder bringen aus der Schule und von der Gasse Begriffe von der elterlichen Autorität mit heim, die von häuslicher Zucht himmelweit entfernt sind, und viele Eltern sind schwach genug, solch' gefährliche Begriffe durch Schweigen und Dulden zu Recht erwachsen zu lassen. Das freiwillige und pietätvolle Sichunterordnen der Kinder unter den Wunsch und Willen der Eltern sucht man umsonst. In der allgemeinen Noth der Zeit ist der Materialismus König geworden und dieser bemißt die Stellung und den Werth eines Jeden nur nach seinem Erwerbe. Schon das Kind wird dieser Tagirung

unterstellt und da in Folge der vielen mechanischen Arbeiten ein Kind oft so viel verdienen kann als der Vater oder die Mutter, so tritt als Folge gelockter familiärer Bande und lager häuslicher Zucht beim jugendlichen Arbeiter gar leicht eine Selbstüberhöhung, ein Gefühl seines eigenen Werthes ein, das seine Berechtigung in den regelmäßig verdienten, so und so vielen Franken und Rappen zu finden glaubt. Das schöne patriarchalische Verhältniß ist verschwunden und wo früher zwei bis drei Generationen an des „Vaters“ Tisch als Kinder sich sättigten, da sind jetzt im guten Falle die Kinder noch Kostgänger, die gegen Erlegung einer vereinbarten wöchentlichen Quote von ihrem Verdienste sich das Recht angeeignet haben, am Tische zu befehlen und sich den Eltern gleichzustellen. Es ist dies ein gefährlicher Zustand, der seinen Höhepunkt darin findet, daß beim geringsten Anlaß selbst minderjährige Kinder das elterliche Haus verlassen, um bei Fremden unbeaufsichtigt und unabhängig zu sein. Die konsequent und von Anfang an geübte, aus unabweisbarem Pflichtgefühl und innerer Ueberzeugung geübte häusliche Zucht pflanzt, wie nicht leicht etwas Anderes, Liebe, Zuneigung und Hochachtung in die Herzen der Kinder und damit die innere Zufriedenheit und das reine, ungetrübte Jugendglück. Sind jene Eltern zu beklagen, die von halberwachsenen Söhnen und Töchtern — ob diese nun bereits selbstständig verdienen, oder noch auf den Schulbänken herumrutschen — sich kommandiren und laut oder leise den Gehorsam aufkündigen lassen? Ja, sie sind zu beklagen, denn sie haben ihres hohen Amtes nicht gewartet, wie sie hätten sollen; ihr Gewissen klagt sie an und sie sind durch eigene Schuld um ihr schönstes Glück betrogen. Und so beschämend es für uns ist, so können wir uns der Wahrheit nicht verschließen, daß hauptsächlich wir Mütter von Anfang an an der konsequenten häuslichen Zucht händigen. Je konsequenter und bewußter die Mutter die häusliche Zucht an ihren Kindern handhabt, um so fester pflanzt sie Achtung, Hingebung und Liebe in deren Herzen, und je pflichtgetreuer und sich selbst überwindend die Mutter der Zucht der Kleinen obgelegen, um so mehr erntet sie von den Großen Gehorsam und Liebe.

Mutter! die Du unter Deinen Kindern keine Disziplin aufrecht zu erhalten vermochtest, weißt Du nicht, daß mit jeder lieblosen Hand-

lung oder ungebührlichen Aeußerung, die dem Vater von den herangewachsenen Kindern zu Theil wird, sich die Achtung gegen Dich vermindert, daß er seufzt über die allzu schwache Mutter, die ihres natürlichen, hohen Amtes als erste Erzieherin der Kinder nicht recht gewartet. Dir waren die Seelen Deiner Kinder anvertraut — von Dir wird man sie zurückfordern!

So setzen wir denn die häusliche Zucht wieder in ihre Rechte ein, nach unserem besten Vermögen, damit nicht die Zuchthäuser uns anlagern, deren Existenz und Nothwendigkeit mit der Einsicht, der sittlichen Kraft und Pflichttreue der Mütter in so naher und bedeutungsvoller Beziehung steht.

Ueber die Milch-, Trinf- und Obsturen

sagt Dr. Paul Niemeyer in seinem Werke: „Die Lunge“ (Verlag von F. F. Weber in Leipzig) unter Anderem Folgendes:

Obgleich die früher lebhaft besuchten Molkenturanstalten sich mit gutem Grunde in „Höhen-“ oder „Luftkurorte“ umzuwandeln beeilen, hängt doch noch eine Vielheit an dieser Trinfur und läßt sie sich sogar in die Städte verpflanzen. Nachdem sich schon eine Autorität und zugleich Schweizerpatriot (wie Lebert) gegen diese Methode mit Entschiedenheit ausgesprochen, beschränke ich mich darauf, das Zeugniß Derer anzurufen, welche, sich im guten Glauben überwindend, dieses widerlich schmeckende, Magen und Darm angreifende Milchwasser hinunterquälten. In der That kann nur die Andacht, welche der Anblick des im Nationalkostüm tredebenden Melpers und vielleicht auch der hohe Preis erweckt, den Glauben an dieses Getränk rege erhalten. Der Semmer ist kein Arzt, sondern nur williger Anbieter an die Nachfrage, und so lange diese anhält, scheidet er mit gutem Gewissen seine Waare zu Käse und Molke aus, welch' letztere er sonst als werthlosen Abfall behandeln müßte. Doch am andern Ende der Molkenturpromenade beginnt sich eine bessere Methode geltend zu machen, durch welche der vernünftige Heilbedürftige die volle Milch zu trinken bekommt, und dieser sende ich selbst mit Vergnügen das Mehr des Preises, welches mit Recht gefordert wird.

Nur noch eine Frage der Zeit, deren Lösung hauptsächlich von der wachsenden Erkenntnis des Publikums abhängt, ist der Uebergang von der Molken- zur vollen Milch, welche allen Lungenkranken sowohl als säfteverbessernd wie als lungenreizstillend rückhaltlos zu empfehlen ist. Das einfachste und natürlichste bleibt, die Milch, rühre sie nun — was Geschmackssache ist — vom Kinde oder von der Ziege her, kalt zu genießen, während beschränkter Sinn auf das „kühwarm“ oder auf künstliche Erwärmung Gewicht legt. Gewiß ist doch der äußere Grund, daß der die Milch unmittelbar im Stalle Entnehmende vor dem „Getauftwerden“ sicher ist, und was das Kochen betrifft, so ist dies ursprünglich ja nur dazu bestimmt, die länger stehen sollende Milch vor Sauerwerden zu schützen, nicht aber, sie gesunder zu machen.

Der Rückkehr zum Genuß der vollen Milch wurde in der öffentlichen Meinung durch die sogenannte Kummhür (Milchwein) Vorhub geleistet. Mehr Anklang fand die Nachahmung durch Gährenlassen der Kuhmilch und ihr kummförmiger Genuß daheim oder an sogenannten Kurorten. Guter Mosel- oder Rheinwein mit Milch verbunden hebt die Sätemischung und Wärmebildung und löst namentlich den trockenen Husten. Selbstständige Bereitungsversuche freilich stellten sich als äußerst umständlich und oft fehlerhaft heraus, letzteres deshalb, weil die stärksten Flaschen sprangen oder beim Öffnen die ganze Ladung plötzlich entleeren, während neue Füllung volle acht Tage braucht, um genussfähig zu werden. Da andererseits käuflicher Kummhür sehr kostspielig, so drängte sich der Gedanke auf, ob man die ihm vorhin zugeschriebene Doppelwirkung nicht eben so gut durch getrennten, gleichzeitigen Genuß der wirksamen Theile erzielen könne? In der That genießt man ebenfalls „Kummhür“, wenn man erst ein Glas besten, kühlen Mosels, dann ein Glas Milch und hierauf, wenn's Einem behagt, noch ein Glas Wein zu sich nimmt. Doch kann man beides auch als Gemisch trinken, das jedenfalls besser schmeckt, als jenes hergebrachte „Selterswasser mit Milch“, dem weder eine angenehme noch nützliche Seite abzugewinnen ist.

Die Traubentur würde ebenso wie die Milch mit demselben Erfolge daheim, wohin man sie aus allen guten Lagen am besten beziehen kann, gebraucht werden, wenn gleichzeitig eine bewegliche Lebensweise in frischer Luft und — Enthaltung von Genußmitteln, besonders Kaffee und Bier, beobachtet würde.

Uebrigens theilt die Traube die säfteverbessernde, lungenlösende Wirkung mit jeglicher Obstart und sollten daher Lungenkranke solche Kur niemals in eine einzelne „Saison“ verlegen, in der sie oft genug ein Zwiel darin thun, sondern das Obf wie ihr täglich Brod behandeln lernen.

Was ist der Schlaf?

Es ist eine mehr oder weniger vollständige Unterbrechung derjenigen Funktionen, welche die Beziehungen zwischen dem Individuum und allem Aeußeren unterhalten, ein periodisches Unthätigsein nicht allein der Körperkräfte, sondern auch der seelischen Vermögen. Es ist der Zustand, welcher periodisch wiederkehrt, und in welchem das Gehirn seine Thätigkeit, wenn nicht vollständig, so doch wenigstens theilweise einstellt und zwar infolge seines Thätigkeits im wachen Zustande. Der Schlaf hat also die Aufgabe, das organische Leben von seiner im Wachen überwiegenden Thätigkeit nach außen abzurufen und nach innen zu lenken, damit auf diese Weise das an leibliche und geistige Kraft während der Tagesarbeit Verlorene wiedergewonnen wird und das gestörte Gleichgewicht der Kräfte des Organismus wieder hergestellt wird. Der Schlaf ist weder ein bloß geistiger noch bloß leiblicher Zustand, sondern er geht Leib und Geist zugleich an. Allerdings ist das Bedürfnis des Schlafes zunächst ein leibliches. Aber es sind, wie es scheint, nicht

nur die sensiblen und motorischen Nerven, welche des Schlafes bedürfen, auch die Seele hat dasselbe Bedürfnis. Bei der stetigen Wechselwirkung zwischen ihr und dem Nervenzentrum, dem Gehirn, ist jede physische Ermüdung nur die Folge einer Ermüdung und Abspannung der betreffenden Nerven, deren Mitwirkung die Seele zu ihrer Thätigkeit gebraucht hat.

Hat das Kind lange und viel, wenn auch ohne Anstrengung, mit äußeren Dingen sich beschäftigt, ist es so zu sagen in der Außenwelt aufgegangen, so fühlt es das Bedürfnis, sich von ihr abzuwenden und auf sich selbst zurückzuziehen. Mag es aber auch des Tages über noch so wenig gearbeitet haben, so verbraucht es doch ein gewisses Maß von Kraft, und diese muß durch Aneignung der durch die Verdauung vorbereiteten Nahrungstoffe ersetzt werden. Dies geschieht hauptsächlich während des Schlafes und geschieht um so sicherer, je ruhiger und sanfter derselbe ist. Der Schlaf ist also notwendig und muß um so länger währen, je jünger das Kind ist. Deshalb sollten die Kinder in ihren ersten Lebensjahren niemals vom Schlafe zurückgehalten werden. Auch später können durch ein langes fortgesetztes Enthalten des Schlafes Nervenkrankheiten, Gehirnentzündungen u. dergl. veranlaßt werden, namentlich bei solchen Kindern, welche in wachem Zustande durch geistige Arbeiten, durch Gemüths-eindrücke verschiedenster Art sehr in Anspruch genommen waren.

Untererlebens kennt wohl jedermann aus eigener Erfahrung, welcher Unterschied zu machen ist zwischen einem normal langen, erquickenden Schlafe und einem übermäßig ausgedehnten, geistig und körperlich erschöpfenden und abspannenden Schlafe. Allzuweiles und zu langes Schlafen erhebt das vegetative Leben auf Kosten des geistigen, welches durch allzulange Unthätigkeit in Trägheit des Geistes, in Stumpfheit der Sinne und in Schläfrigkeit auch in wachem Zustande verfällt. Es entstehen dumpfe Kopfschmerzen, Langsamkeit und Schwäche, sogar der willkürlichen Bewegungen.

Die Dauer des Schlafes variiert nach Alter, Geschlecht und vor allem nach Gewohnheit. Höchst interessant ist es, schon das Kind vor dem „zu Bette gehen“ zu der Zeit zu beobachten, wenn die Schläfrigkeit eintritt, wenn sich also das Bedürfnis des Schlafes geltend macht.

Beobachten wir ein dem Schlafe verfallenes Kind genauer, so bemerken wir, daß es Anfangs wohl noch die Augen offen hält, daß sich aber der eigentliche Blick verliert, daß das Vermögen schwach wird. Die Augenlider fallen allmählig herab, und mit ihnen schließt sich die Pforte der Empfindungen für den Gesichtssinn. Ähnlich geht es mit den übrigen Sinnen. Das Ohr verliert seine Spannung, das Kind verschmährt Speise und Trank, die Hand läßt einen festgehaltenen Gegenstand fallen und ruht müßig, die Leibesglieder fallen überhaupt haltungslos der Herrschaft der Schwere anheim, weil die Muskeln, welche nicht mehr durch den Einfluß der Nerven belebt werden, erschlaffen; ja wir können an Kindern, die während des Tages über irgend ein Weh zu klagen hatten, bemerken, daß sich die Schmerzgefühle vermindern, allmählig ganz schwinden. Das Kind faßt nur noch schwer und ungenau den Sinn der Rede eines andern. Hört man denn nicht oft von dem Kinde des Morgens auf die Frage des Vaters: „Was habe ich denn euch gestern Abend erzählt?“ die Antwort: Ich weiß nicht mehr genau, was du gesagt hast. Es lastete eben ein Druck auf dem gesamten Vorstellungsleben, und unter seinem Einfluß wurden die klaren Vorstellungen verdunkelt, verwirrt und verloren ihren naturgemäßen Zusammenhang, bis schließlich jener Zustand einer ansehnend völligen Bewußtlosigkeit eintrat, der den vollen tiefen Schlaf bezeichnet. Das Gefühl der Schläfrigkeit gibt sich also in einer physischen Abspannung und Mattigkeit, in einer Verdunkelung des klaren Vorstellungslebens, in einem Nachlassen der intellektuellen Thätigkeit überhaupt zu erkennen und ist gewöhnlich äußerlich mit Gähnen und Dehnen verbunden.

Schläft nun das Kind ein, so sucht es eine geeignete Lage einzunehmen, in welcher eine möglichst vollständige Erschlaffung der Muskeln eintritt, gewöhnlich die Rückenlage, die namentlich von sehr ermüdeten Individuen gewählt zu werden pflegt. Selten behält sie das Kind während der ganzen Dauer des Schlafes bei, sondern vertauscht sie unbewußt mit einer Seitenlage. Im Stehen schläft es nie; denn zur Geradehaltung der Rückenwirbelsäule bedarf es einer zu großen Menge von Muskeln, welche thätig bleiben müssen.

Weil beim Schlafe gleichzeitig das Bewußtsein der Seele ruht, so kommt es der oberflächlichen Beobachtung vor, als ob das Leibliche ebenfalls unthätig sei. Das ist aber ein großer Irrthum. Wohl pausiren die Bewegungen derjenigen Muskeln, welche unter dem Einfluß des Willens stehen, nicht aber der Herzschlag, der Blutumlauf, das Athmen, die Verdauung und am allerwenigsten die Aneignungsthätigkeiten. Obgleich aber Kreislauf des Blutes und Respiration im Schlafe fort dauern, so sind doch die Pulschläge und Athemzüge im Ganzen ruhiger. Während des Schlafes ist besonders, wie neuere Untersuchungen gezeigt haben, das Gehirn in eigenthümlicher Weise afficirt. Es befindet sich in einem verhältnismäßig blutlosen Zustande, indem das Blut sich weniger schnell bewegt und an Quantität vermindert. Die Restauration der Hirnjubstanz geschieht während der Ruhe durch Neubildung neuer Hirnmasse und durch Aufspeicherung von Sauerstoff. Alle die Funktionen der Gehirnjubstanz sind nun aber durch die Mitwirkung des Nervensystems bedingt. Verlieren also die Nerven im allgemeinen an Regsamkeit und Energie während des Schlafes, so werden auch jene Funktionen in entsprechendem Maße sinken müssen. Sie werden wiederum auch in demselben Maße lebendiger, in welchem die Nerven durch den Schlaf ihre während des Wachens geschwächte Erregbarkeit und Wirkungsfähigkeit wieder erlangen. Alle Thatsachen bestätigen mithin nur die Ansicht, daß der Schlaf seinen nächsten Grund in der freilich noch unbekannten Natur des im Gehirn sich konzentrenden Nervensystems und in dessen Verhältnisse zur Seele habe. Weil das Gehirn im Schlafe seine Thätigkeit fast gänzlich einstellt, ist also Empfindung, Bewußtsein, jede psychische Thätigkeit und willkürliche Bewegung aufgehoben, während die unwillkürlich vor sich gehenden, der Ernährung dienenden, sogenannten vegetativen Prozesse ungehindert fort dauern. Die Darmbewegungen und also auch die Verdauung geschehen regelmäßig; ja die Funktionen des Magens und der Eingeweide scheinen durch die Ruhe der Sinne und der intellektuellen Thätigkeiten begünstigt zu werden.

Der Prozeß der Empfindung vollzieht sich ebenso vollständig im Schlafe wie im wachen Zustande. Wenn z. B. das Kind im Schlafe gestiftet wird, so macht es die bekannte Bewegung, welche das Kribeln hervorruft; es zieht die Haut in Falten, krümmt die Fußsohlen, reißt die gestickte Stelle mit der Hand u. s. w. Es thut also alles, was es im wachen Zustande auf Anregung der Empfindung mit Bewußtsein thut; dennoch hat das Kind während des Schlafes kein Bewußtsein davon. Als Wächter im Schlafe dienen die passiven Sinne, und durch sie ist das Kind am leichtesten zu wecken. Obenan steht das Gemeingefühl, und so werden durch Kälte, Mücken, Stechen auch diejenigen geweckt, bei welchen gelindere Mittel fruchtlos sind.

Daß nicht nur der Leib, sondern auch der Geist der Ruhe bedarf, ist schon erwähnt, und daß der Geist in der That ebenso wie der Leib einen Schlaf hat, ist auch hinreichend bekannt. Sein Schlaf wird gewöhnlich dadurch herbeigeführt, daß der erschöpfte Leib schwer vermag, den Anforderungen des Geistes Folge zu leisten. Wenn vollständige Erschöpfung eintritt, dann unterliegt auch der Geist dem allgemeinen Lebensgesetze, welches einen periodischen Wechsel von Wachen und Schlaf erheischt. Der Geist hat aber auch nach seinem eigenen Lebensgesetze Grund und Bedürfnis, zeitweilig für sich zu leben, also seine Thätigkeit vom Leibe und der äußeren Welt ab,

auf sich selbst zu richten. Doch ist er hiebei nicht an die natürlichen kosmischen Perioden gebunden. Auch wenn der Leib wach ist, kann der Geist in tiefster Betrachtung sich in sich selbst versenken, und wenn der Geist den schlafenden Leib sich selbst überlassen hat, so lebt er rein sich selbst, und es ist zu vermuthen, daß er in tiefstem Schläfe sein reinstes und feinstes Selbstleben führt. Da dieses aber nicht im Zusammenhange mit seinem rein individuellen Leben steht, so erinnert er sich dessen nicht mehr, wenn er beim Erwachen des Leibes wieder an die äußere Wirklichkeit tritt. Nach den Gesetzen der Wiedererinnerung wird er nach dem Erwachen nur dessen inne, was er schlafend gedacht, empfunden und gewollt hat, was in individueller Beziehung zu dem äußeren wirklichen Leben steht. (Schluß folgt.)

Das Kochen der Kartoffeln.

Man sagt gewöhnlich: die Brauchbarkeit einer Köchin erprobt man am Kochen der Eier. Man kann mit demselben Rechte behaupten, daß das Kochen der Kartoffeln ein guter Prüfstein sei. Nicht jede Köchin kann Kartoffeln und namentlich nicht solche in der Schale kochen. Einen praktischen Vorschlag, Kartoffeln beim Kochen zu verbessern, macht die „Fundgrube“. Nach demselben schneidet man von jeder Kartoffel einen Streifen Schale der Länge nach ringsum ab, wäscht sie sehr rein, kocht sie danach mit ziemlich viel Wasser gehörig weich, gießt dann das Wasser rein ab, stellt den Topf noch eine Minute lang ohne Deckel auf das Feuer und schwingt denselben inzwischen etliche Male, so daß alle Kartoffeln einmal auf den Boden des Topfes zu liegen kommen. Durch die Einwirkung dieser trockenen Hitze wird alle überflüssige Feuchtigkeit gewaltig ausgetrieben und die Kartoffeln werden trocken und sehr mehlig erscheinen.

Kleine Mittheilungen.

Das Preisgericht für die Konkurrenz betreffend Vorschläge zur Einführung neuer oder zur Verbesserung bestehender Industrien in der Schweiz hatte 88 Arbeiten zu prüfen.

Bekanntlich hat Herr C. Schindler-Escher in Zürich zur Ertheilung von Preisen an die besten Lösungen dieser Aufgabe seinerzeit 3500 Fr. gespendet, welchem Betrage er weitere 400 Fr. beigefügt hat. Ein erster Preis konnte nicht ausgetheilt werden. Der zweite Preis mit 1000 Fr. ist einer von Hrn. Ed. Boos, Vorsteher der Kunst- und Frauenarbeitschule in Riezbad, eingereichten Arbeit zuerkannt worden. Dieselbe erstreckt sich über sehr verschiedene Gebiete und erscheint daher mehr allgemein anregend als unmittelbar und in bestimmter Richtung praktisch verwendbar. Dagegen verdient die klare Beurtheilung der schweizerischen Verhältnisse und die Beleuchtung der speziellen Bedingungen jedes einzelnen Gebietes, die Werthung der Vor- und Nachteile und der Nachweis der Berechtigung der meisten der gegebenen Anregungen volle Berechtigung.

Am dritten Preisen zu 500 Fr. wurden, in Anbetracht der Nichtvertheilung des ersten Preises und da mehrere Arbeiten vorlagen, die nahezu gleichen Anspruch auf diese Auszeichnung hatten, drei vertheilt. Zwei derselben, von Hrn. A. Schellenberg in Bürglen (Thurgau) und Hrn. Emanuel Meyer-Mägeli in Herisau, eingereicht, behandeln in einlässlicher, sich ergänzender Weise die Förderung der Wollenindustrie und hätten, wären sie vereint von einem Verfasser eingereicht worden, einen höheren Preis erhalten müssen, auch wenn der größere Kapitalbedarf, die Schwierigkeit der praktischen Verwendung und der möglichst unmittelbaren Durchführung im Sinne einer eigentlichen Hausindustrie, welche Idee der Preisauschreibung

zu Grunde lag, einen ersten Preis nicht gerechtfertigt hätten. Die dritte dieser Arbeiten, diejenige des Hrn. Friedrich Fischbach, Direktor der Zeichnungsschule in St. Gallen, löst zwar weniger die Aufgabe, unmittelbar auf neue Arbeitsgebiete zu verweisen, dagegen gibt sie in einlässlicher Weise die Mittel und Wege an, die Leistungen der bereits betriebenen Produktionszweige im Werthe zu erhöhen und damit derjenigen unserer Industrie gerecht zu werden, welche gegenüber der durch die Zollverhältnisse der anderen Staaten ohnehin erschwerten Vermehrung unserer Produktion, eher auf eine werthvollere, technisch richtige und künstlerisch vollendetere Leistung hinweist.

Viele der übrigen Arbeiten waren sehr fleißig durchgeführt und enthalten so werthvolle Anregungen und Ausführungen, daß es dem Preisgericht wünschbar erschien, eine Anzahl derselben zu erwerben und sie in fruchtbringender Weise zum allgemeinen Wohle verwerthen zu können. In diesem Sinne empfahl es acht weitere Prämien, je 300 bis 100 Fr. zu ertheilen, in der Voraussetzung, daß die Verfasser der so prämierten Arbeiten sodann dem Zentralkomitee das Verfügungsrecht über dieselben einräumen würden, welcher Erwartung die Autoren bereitwillig entsprochen haben.

* * *
Kindersterblichkeit. Auf hundert Todesfälle in der Schweiz kommen nach vorgenommener Statistik 25 Proz. Kinder unter einem Jahre. Genf zeigt das günstigste Verhältniß, nämlich nur 12 Proz., Zürich 30, Appenzell 33. Was das Geschlecht betrifft, so werden zwar mehr Knaben als Mädchen geboren, aber die Sterblichkeit ist bei den Knaben eine größere, so daß schließlich das weibliche Geschlecht das männliche an Zahl übertrifft.

* * *
Im Halbkanton Obwalden wird in sämtlichen Gemeinden (mit Ausnahme von Lungern) an arme Schulkinder Mittagsuppe verabreicht. Auch mit Kleidern (Stoff für die Arbeitschule, Schuhe, Strümpfe u.) wird geholfen.

* * *
Die Prüfung in der Anstalt für schwach-sinnige Knaben auf Schloß Regensberg soll überraschende Resultate ergeben und gezeigt haben, daß solche Knaben im Sprechen, Lesen, Schreiben und auch im Turnen noch bildungsfähig sind.

* * *
Die Handarbeitschulen für Knaben in Basel erfreuen sich eines guten Besuches. Auch die mit den Jahresprüfungen verbundenen Schaustellungen der Handarbeiten der Mädchenschule boten (laut einer Korrespondenz des „Philantrop“) ein prächtiges Bild verständigen Unterrichts und fleißiger, geschickter Arbeit.

* * *
Zum Frauenstimmrecht. In Stockholm brachte ein Reichstagsabgeordneter den Antrag ein: daß das Wahlrecht und die Wählbarkeit zu den Kammern auch auf Frauen ausgedehnt werde, welche die für Männer gestellten Wahlbedingungen erfüllen. Es traten noch verschiedene andere Redner dafür ein. Der Antrag wurde zwar noch in beiden Kammern abgelehnt, aber in der zweiten nur mit 53 gegen 44 Stimmen. Man sieht daraus, wie die Ausichten auf endlichen Erfolg sich überall steigern. Auch in Finnland steht diese Frage neuerdings auf der Tagesordnung. Ja, es ist in England die Wahrscheinlichkeit für den sofortigen Sieg der Frauenstimmrechtspartei sehr groß. (Neue Bahnen.)

* * *
Die Universität Oxford hat mit 464 gegen 321 Stimmen die Zulassung der Frauen zu den Prüfungen in Mathematik, moderner Geschichte und Naturwissenschaften beschlossen.

Ein Morgen auf dem Hofberg bei Wyl.

Die Königin des Tages naht,
Die Nacht entflieht, es dämmert schon;
Von lüthtem Wurgurglanz umflossen,
Erhebt sie sich auf goldnem Thron!
Und himmlisch lächelnd blickt sie nieder
Und drückt den ersten Strahlenfuß
Auf Berg und Wald — und Jubellieder
Erwidern ihren Morgengruß!

Erwacht sind aus dem süßen Schläfe
Die bunten Blümlein auf der Au,
Und in dem Raub der Bäume schimmert
Wie Perlenschmelz der Morgenthau;
Still ist es in dem weiten Tempel
Und Andacht athmet die Natur;
Entzückt schaut von der Belvedere
Hinaus man in die weite Flur.

Ein Panorama ohne Gleichen
Liegt hier vor uns, ein herrlich Bild;
Wie es in allen Farben prangt,
Das wahrhaft üppige Geißel!
Bis weithin in die Nachbarlande
Trägt uns der wonnetrunk'ne Blick,
Das Herz genießt in reiner Freude
Die Schönheit, die das Aug' entzückt.

Da liegt am Fuß des Nebenhügels
Das reizend schöne Städtchen Wyl;
Ein wohlbekanntes, vielbeliebtes
Und gern gewähltes Reiseziel!
Umrahmt von blüthenreichen Bäumen
Und fetten Wiesen, frisch und grün,
Zieht wie ein lichter Silberstreifen
Die Thur sich durch die Eb'ne hin.

Und majestätisch vor uns liegt
Die Alpseinkette hoch und hehr,
Auf ihren Schultern scheint zu ruhen
Das wolkenlose Aethiomer.
Wie eine heilige, ewige Mauer,
Erbaut von Gottes Allmacht Hand,
Ziert dich die mächtige Alpenkette,
Du reizend schönes Schweizerland.

Es wuchelt seltsam Licht und Schatten:
Bald dunkel, waldbedeckte Höh',
Bald Dorf und Weiler, grüne Matten,
Bald Blüthenschmuck und Eis und Schnee.
Und aus den Kirchen naß und ferne
Erreicht das Ohr der Glockenlang;
Dazwischen das Geläut der Heerden
Der Vögelin froher Lobgesang.

Die Zeit enteilt, die Stunden fliehen,
Und heimwärts wendet man den Blick —
Doch was man hier gefühlt, empfunden
Bewahrt das Herz als süßes Glück!
Und neu gestärkt an Leib und Seele
Steigt man hinab in's Wiesenthal —
Du schöner, rebumrankter Hügel:
Gelegnet sei's Du tausendmal!

(Elixe Fischbinder)

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 158: Wie kann man weiße Flecken auf polirten oder lackirten Möbeln entfernen und wor gibt ein bewährtes Rezept zu einer guten, leicht anzuwendenden Möbelpolitur?

Frage 159: Wo findet eine einfache Hausfrau, der Erholung bedürftig, Gelegenheit, dies für einige Wochen zu beverfstelligen, ohne allzu große Kosten damit verbunden zu sehen. 3—3½ Fr. Pension darf nicht übergriffen werden, doch soll die Nahrung ausreichend und gut sein. Eine besonders bezahlte Milchur würde gerne damit verbunden. Vorgezogen wird das Appenzellerland oder eine ähnliche gesunde Alpengegend.

Frage 160: Ist es einer tüchtigen Hausfrau anzurathen, das für den Haushalt benötigte Brod selbst zu backen; fährt sie dabei billiger?

Antworten.

Auf Frage 156: Im schweizerischen Reichsgeschäftsfreund, herausgegeben von Fürstpred G. Wolf in Zürich, finden sich die notwendigen Aufklärungen nicht nur über die Gesehe des Kantons Thurgau, sondern auch der übrigen Kantone.

Auf Frage 157: Die Haushaltungsschule der Damen E. und M. Schlatter in Bischofszell, sowie die Haushaltungsschule zum hl. Kreuz in Cham pflegen den Gartenbau als erläuterndes und ergänzendes Fach der Kochkunde. Auch wird Frau Pauline Wyder-Zweigen, die Leiterin bisheriger Kochkurse, eine Haushaltungsschule errichten, wo der Gartenreisp. Gemüßbau in besonderer Weise gepflegt wird. — Eine weitere Adresse ist: Schwestern Züblin, Pensionat in Burgdorf.

2036] Ein anständiges Mädchen, welches das Weissnähen versteht, sowie einige Kenntnisse in der französischen Sprache besitzt, sucht Stelle als Zimmermädchen oder als Stütze der Hausfrau. Es wird mehr auf gute Behandlung als auf grossen Lohn gesehen. Offerten unter Chiffre H 759 Z poste restante St. Gallen.

Pensionäre. Im Hause eines Arztes der französischen Schweiz würden ein oder zwei Mädchen aus gutem Hause zur vollständigen Erziehung aufgenommen. Offerten sub H 2585 Q an Haasenstein & Vogler in Basel. [2029]

2030] Eine stille, brave Tochter, die sich ohne grosse Auslagen im Hauswesen ausbilden oder sonst ein Asyl suchen möchte, findet Aufnahme bei einer allein-stehenden Frau. Offerten unter H 2584 Q an Haasenstein & Vogler in Basel.

Offene Stelle.

2034] Ein bescheidenes, tüchtiges Mädchen, von zuverlässigem Charakter, das gut deutsch spricht und im Nähen (Kleidermachen) und Glätten bewandert ist, findet auf Anfang Juli Stelle zu älteren Kindern in einem guten Privathause in Genf. Auskunft erteilen Haasenstein & Vogler in St. Gallen. (H 624 G)

Gesucht

in ein Manufacturwaaren-, Mercerie- und Damenconfections-Geschäft in der Ostschweiz eine tüchtige, gewandte Verkäuferin. Dieselbe soll aus achtbarer Familie und im Besitze guter Zeugnisse über Leistungsfähigkeit, Moralität und Charakter sein. Eintritt auf 1. August. Offerten mit Photographie und Abschrift der Zeugnisse sub Chiffre H 620 G an Haasenstein & Vogler in St. Gallen.

Gesucht zu sofortigem Eintritt

in ein Privathaus in Luzern ein junges, kräftiges Mädchen, welches alle Hausarbeiten gründlich versteht, sowie auch der feinem Küche selbstständig vorstehen kann. Freundliche Behandlung und guter Lohn werden zugesichert. Ohne gute Empfehlungen unnütz, sich zu melden. Offerten unter Chiffre H 2430 Q befördern Haasenstein & Vogler, Basel. [2002]

Eine achtbare Tochter, beider Sprachen mächtig, im Serviren bewandert, auch einige Kenntnisse in der Schneider-Arbeit besitzend, wünscht Jahresstelle als Saalkellnerin oder Lingere in einem Fremden-Hotel. Würde auch Stelle als Kammerfrau bei einer netten Familie annehmen.

Offerten unter Chiffre Hc 2389 Q befördern Haasenstein & Vogler in Basel. [1999]

Eine junge Tochter sucht einen Platz bei einer guten Familie in der französischen (katholischen) Schweiz. Dieselbe würde Aushilfe leisten in der Haushaltung, aber nicht Kinder besorgen. Würde auch Gelegenheit gewünscht um Unterricht in der französischen Sprache. Es wird mehr auf gute Behandlung, als auf Lohn gesehen. — Adresse erteilt die Expedition dieses Blattes. [1988]

Offene Stelle.

1996] In einem best renommirten Gasthofe der deutschen Schweiz könnte ein intelligentes Mädchen neben einer tüchtigen Köchin das Kochen gründlich erlernen.

Offerten unter Chiffre H 604 G befördern Haasenstein & Vogler in St. Gallen.

Koch-Lehrtochter.

In einem Kurhotel des Kantons Aargau fände eine intelligente Tochter unter mässigen Bedingungen Gelegenheit, die feinere Küche zu erlernen, sowie das Serviren, wenn erwünscht. — Offerten sub H 2472 Q befördern Haasenstein & Vogler, Basel. [2004]

Eine Dame in einer Stadt des Kantons Waadt nähme ein junges Mädchen in Pension, welches die guten Schulen daselbst besuchen könnte. Mütterliche Fürsorge und mässiger Preis. [2003]

Offerten unter H 1152 L an die Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler in Lausanne.

Toggenburg (Schweiz) Wildhaus. St. Gallen. Klimatischer Kurort.

3680' ü. M., am Fuss des Säntis.

Gasthof zum Hirschen.

2014] Angenehmer Sommeraufenthalt mit reiner Alpenluft, für Touristen, Gesellschaften geeignete Ruhestation. 4 Stunden vom Säntis. Post und Telegraph. Badeinrichtungen mit Douchen im Hause. Eigene Fuhrwerke nach den Bahnstationen Haag, Buchs, Ebnat. Zuverlässige Bergführer.

Billigste Pensionspreise. — Im Juni Preisermässigung.

Prompte Bedienung zusichernd, empfiehlt sich bestens

A. Walt.

Station Solothurn (1 1/2 Std.) Bad Kyburg Station Utznestorf (3/4 Std.) (Bucheeggberg)

Eröffnet den 22. Mai 1884.

2010] Starke eisenhaltige Mineralquelle. — Sool- und Meersalzbäder. — Milch- und Molkenkuren. — In direkter Nähe Tannen- und Buchenwald. — Billige Pensionspreise. — Freundliche Bedienung. — Es empfiehlt sich bestens (H 2400 Q)

Julius Dubler-Gygax.

Pension Schloss Goldenberg.

Zwischen Winterthur und Schaffhausen, nächst Station Henggart.

Luft-, Milch- und Molken-Kurort.

Pensionspreis von Fr. 4. —, Zimmer inbegriffen. — Prospekte gratis.

1938] (M 1384 Z) Philipp Schlueb-Otto, Besitzer.

Soolbad Rheinfelden.

Milchkur. **Hotel Engel.** Omnibus an beiden Bahnhöfen. Neueste und comfortabelste Einrichtungen. Anerkannt billigste Pensionspreise. Prospekte gratis. (H 775 Q) 1901] H. Oertli-Bürgi, Besitzer.

Bad Rudswyl

(eine halbe Stunde von der Emmenthalbahn-Station Kirchberg)

in romantischer, geschützter Lage, mit Aussicht auf den Jura und die Alpen, in unmittelbarer Nähe von Tannen- und Buchenwäldern, besonders empfehlenswerth für Reconvalescenten, Erholungsbedürftige, Blutarme und schwächliche Personen. [2011]

Pension einfach und gut. Angenehme Zimmer. Preis für beides täglich Fr. 3 bis 4, Familien noch billiger. Es empfiehlt sich bestens

U. Stettler, Badwirth.

Appenzell I.-Rh. Jakobsbad Appenzell I.-Rh. Bad- und Molkenkur-Anstalt Eröffnet am 1. Juni.

Postverbindung mit jedem Zug der 1/2 Stunde entfernten Eisenbahnstation Urnäsch, Linie Winkeln-Herisau-Urnäsch. Telefon im Hause.

Wasser stark eisenhaltig, eignet sich daher vorzüglich zu Trinkkuren und zwar in allen Fällen, in denen überhaupt eisenhaltige Mineralwasser indiziert sind.

Die Bäder sind durch viele Erfahrungen berühmt, besonders für hartnäckige chronische Rheumatismen aller Art.

Aeusserst milde Lage, frische, reine Alpenluft, Molken, Kuh- und Ziegenmilch aus eigener Alp. Dampf- und Douchenbäder, schattige Promenaden. Kurarzt: Dr. Germann in Urnäsch.

Auf Verlangen wird der Prospekt sammt Preis-Courant franko zugesandt. — Sorgfältige Bedienung und möglichst billige Preise zusichernd, empfehlen sich ergebenst (H 2381 Q)

1992] M. Zimmermann-Gmür & Zimmermann-Osterwalder.

Kanton Graubünden 4800' ü. M. Wiesen. Prachtvoll und einzig grossartiges Gebirgs Panorama. Hôtel Bellevue & Dépend. Palmy.

Seit Jahren sehr beliebter und viel besuchter Sommeraufenthalt. Schattige Gartenanlagen, schöne Verandas. Grosse Auswahl schattiger Spaziergänge durch nahe gelegene Lärchen- und Tannenwälder, sowie grösserer Gebirgstouren.

Häuser mit allem Comfort ausgestattet. Ausgezeichnete Küche, reelle Getränke, freundliche Bedienung. Bäder, Douchen, Post- und Telegraphenstation, Privatfuhrwerke und Bergführer (H 237 Ch) [2009]

Kurarzt: Dr. F. Buol.

C. Palmy, propr.

Eine Tochter,

die schon mehrere Jahre mit Erfolg einen Kindergarten geleitet, wünscht Stellung als Kindergärtnerin in einer christlichen Familie. Dieselbe ist auch im Nähen, Glätten, sowie in den übrigen Handarbeiten wohl bewandert. Hoher Lohn wird nicht beansprucht, dagegen friedlich harmonisches Familienleben sehr erwünscht. [1952]

Gefällige Offerten unter Ziffer 1952 sind an die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Basel zu richten.

Für Eltern.

(H 685 Q) In dem Institut [1890]

La Cour de Bonvillars bei Grandson (Waadt) werden noch einige junge Leute aufgenommen. — Studium der neuern Sprachen, Buchhaltung etc. — Prospekte und Referenzen versendet der Vorsteher Cit. Jaquet-Ehrler.

Kleiderfärberei u. chem. Wascherei

1937] von (H 2032 Q)

G. Pletscher, Winterthur.

Färberei und Wascherei aller Artikel der Damen- und Herren-Garderobe. — Wascherei und Bleicherei weisser Wollsachen. — Auffärben in Farbe abgestorbener Herrenkleider. — Reinigung von Tisch- und Boden-Tepichen, Pelz, Möbelstoff, Gardinen etc. Prompte und billige Bedienung.

B. Alther-Wäspi

St. Leonhard St. Gallen Geltenwylstr. 6

verfertigt [1714 E]

künstliche Haar-Andenken.

Th. Scherrer

Kameelhof — Multergasse 3

— St. Gallen.

Reichhaltigstes Lager

in fertigen [1637 E]

Herren-Anzügen, Confrmanden - Anzügen, Knaben-Anzügen.

Selbstfabrikation sämtlicher Knaben-Garderobe für 2 bis 15 Jahre.

Massaufträge rasch und billigst. Auswahlsendungen franco.

Ausgelassenes

Koch- und Brat-Fett,

Extra-Qualität à Fr. 1. 80 per Kilo netto, bei mindestens 12 1/2 Kilo franco in Eilfracht, Verpackung frei; in Kübelchen von 4 Kilo netto, franco per Post, zu Fr. 8. — empfiehlt [1987]

J. Finsler im Meiershof

in Zürich.

Für sparsame Hausfrauen!

Gifffreie Farben

zum [1830 E]

Auffärben jeder Art Stoffe

von Wolle, Seide, Baumwolle, Leinen etc., in Päckchen à 25 Cts.

Verblasste Kleidungsstücke werden dadurch wascht und wie neu aufgefärbt. Ein Frauenkleid aufzufärben kostet circa 50 Cts., 30—50 Ellen Seidenband circa 10—25 Cts.

C. Friederich Hausmann Hecht-Apotheke St. Gallen.

Wiederverkäufer werden gesucht.

Privat-Entbindungs-Anstalt

in Röttenbach bei Herzogenbuchsee. — Jederzeit offen. Es empfiehlt sich bestens [1842 E] Frau Hägi.

Feuilleton.

Pflichten.

Zwei Erzählungen aus der Frauenwelt.

I.

Eugenie.

(Fortsetzung.)

Eugenie blieb regungslos, die Mama aber hatte Ausdrücke des größten Entsetzens.

„Ja“, fuhr der Vater fort, „die ganze Geschichte kam mir nach und nach wieder zu Sinn; man las sie seiner Zeit ja in den Zeitungen, und übrigens gab es auch hier Manche, die von der Affaire zu leiden hatten. — Dieser Herr Rayman — ich meine den Vater — war Direktor einer Bank in A. . ., die das größte Vertrauen genoß und bei welcher besonders die kleinen Leute ihre Ersparnisse angelegt hatten. Der Mann war ein Spieler. Gelegentlich einer Reise nach Deutschland verlor er eines Tages in einer der dortigen Spielhöhlen Summen, die sein Vermögen weit überstiegen. Nach einer toll verbrachten Nacht war er am nächsten Morgen, als er über seine Lage klar wurde, in vollkommener Verzweiflung. Wie alle Spieler, glaubte er, den einzigen Weg zu seiner Rettung darin zu sehen, das Geld auf dieselbe Art, wie er es verloren, wieder zu gewinnen suchen, nämlich im Spiel. Er nahm Summen auf, die ihm nicht gehörten, und verlor sie wieder, und so in halbem Wahnsinn trieb er es immer weiter und kam immer tiefer in's Verbrechen hinein. Als er seine Betrügereien entdeckt sah, setzte er einen Selbstmordversuch in Scene, der aber mißlang. Er wurde vor Gericht gestellt und zu mehreren Jahren Zuchthaus verurtheilt; doch der Mann starb im Gefängniß, bevor seine Zeit herum war. Er hatte fürchterliches Elend angestiftet. Gar manche Personen, meist aus der Arbeiterklasse, verloren bei dem Falliment der Bank, das sofort erklärt werden mußte, ihr ganzes mühsam erspartes Gut. Es ist nicht abzusehen, wie viel Unglück und Verzweiflung die Katastrophe im Gefolge hatte. Kurz, wie mir Herr Keyser erzählt, ließ der Glende auch sein Weib und sein einziges Kind in größter Noth zurück; die Frau starb bald darauf, aus Kummer, sagte man. Der Knabe, der damals noch klein war, wurde nun von einem entfernten Verwandten der Mutter, der in S. . . lebte, aufgenommen. Hier war es, wo Herr Keyser, der bekanntlich von S. . . gebürtig ist, ihn in der Schule kennen lernte. Er erzählte mir, daß ihm der Kleine schon damals wegen dem trübseligen Ausdruck seines Gesichtes aufgefallen und daß er ihm darum, so viel er es immer vermochte, Freundschaft zu erweisen gesucht. Lange Zeit verhielt sich, wie es scheint, der junge Rayman mißtrauisch und ablehnend; aber zuletzt kam doch eine Freundschaft zwischen den beiden Knaben zu Stande. Keyser wurde nun der Vertraute von Allem, was der Andere Trauriges erfahren hatte und noch erfahren mußte, denn nach seiner Aussage behandelte man ihn im Hause seiner Verwandten auf die häßlichste Art; man ließ ihn bei jeder Gelegenheit hören, daß die Wohlthaten, die man ihm angedeihen ließ, eigentlich an einen Unwürdigen verschwendet wurden. Keyser sagte mir, es sei wahrhaft erschreckend gewesen, welcher Menschenhaß sich in dem jungen Knaben entwickelt hatte, wie er beständig von nichts anderem sprach, als von Rache, und schließlich einen Plan ausbrütete, um aus dem Hause seines Verwandten zu fliehen, an einen Ort, wo ihn Niemand kannte, noch die Geschichte seines Vaters, und wo er Niemand eine Wohlthat zu danken haben würde. Dem Freunde wollte er zwar nie etwas Näheres über sein Vorhaben sagen, damit dieser später nicht in Verantwortung gezogen werden könnte. Eines Tages war er wirklich verschwunden und blieb es für immer; wahrscheinlich auch stellten seine Verwandten keine besonderen Nachforschungen an, sondern waren froh, den Knaben los zu haben. —

Erst vor ganz kurzer Zeit war es, daß der Verschollene plötzlich bei seinem Freunde Keyser, der ihn, wie Jedermann, schon längst gestorben oder verborben glaubte, wieder eintat, und zwar kam der arme Knabe als reicher Mann wieder. Er war seiner Zeit, nach den merkwürdigsten, traurigsten Ergebnissen, schließlich nach dem süßlichen Spanien gekommen, war dort geblieben und hatte sich, im Anfang mit Hunger und Entbehrung jeder Art kämpfend, mit eiserner Ausdauer allmählich emporgearbeitet, um jetzt in äußerlich glänzenden, vollkommen unabhängigen Verhältnissen zu stehen. Wie er sagt, war der Sporn, der ihn während den vielen Jahren zum Ausdauern, zu besonderem Fleiße antrieb, der Gedanke, einmal, wenigstens theilweise, die Schuld seines Vaters zu sühnen, so viel Geld als möglich zu erwerben und es Denen zu geben, denen solches genommen worden. Dies ist der Grund, warum er momentan in sein Vaterland zurückgekehrt ist. In S. . . aber wurde ihm, von den Behörden, denen er sich zu erkennen gab, die Unmöglichkeit auseinandergelegt, seinen Sühnungsplan auf diese Art auszuführen. Es ließe sich nach so vielen Jahren kaum mehr mit Bestimmtheit die Namen aller Derjenigen, die bei dem Falliment ihr Gut verloren hatten, ausfindig machen, noch die Größe der eingebüßten Summen, die Ansprüche, die etwaige Erben von unterdessenen Verstorbenen erheben könnten, besonders bei dieser beweglichen Arbeiterbevölkerung, die ja dabei besonders theilhaftig gewesen und die so oft ihren Wohnort wechselt. Ueberhaupt könne dieser Gedanke der Zurückstattung, wenn er auch schön sei, doch immer nur eine Art Illusion bleiben, denn einmal erlebtes Elend könne den Menschen nimmermehr vergittet werden. Es wurde ihm der Rath ertheilt, die Summe, die er dazu hatte verwenden wollen, als eine Art Stiftung niederzulegen, die auf allgemein gegenbringende Weise dieser Arbeiterbevölkerung, vielleicht darunter auch den Nachkommen der von seinem Vater einst Beraubten, von Nutzen sein würde. Dies hat Herr Rayman, wie es scheint, gethan, und das ist nun seine Geschichte. Einerseits spricht sie dafür, daß in dem Manne große Eigenschaften stecken, die unsere Bewunderung erregen, anderseits aber drängt sie für uns doch nur den Gedanken an seine Abkunft in den Vordergrund. Dieser Vater! Ich fürchte, der Sohn hat manche Eigenschaft von ihm geerbt; derselbe soll schon ein äußerst rechtschaffener, heftiger Mensch gewesen sein, der Sohn scheint es mir auch. Und wenn auch — wenn gar keine Mithilichkeit zwischen diesen beiden Charakteren bestünde, es ist derselbe Name, die Schande bleibt daran haften. Jedermann hier kannte die Geschichte und wird sich nach und nach wieder daran erinnern. Kurz, liebes Kind“ — und der Papa sah auf Eugenie — „Du wirst verstehen, daß —“ Er brach ab und sah zum Fenster hinaus; er mochte es ihr nicht so geradeaus sagen, sie sah ihn so eigenthümlich scharf an.

„Herr Keyser“, fuhr er wieder fort, „hat sonst weiter Nichts zu seinen Gunsten sagen wollen. Er wolle mich nicht beeinflussen, weil er ein zu partieller Fürsprecher wäre; es würde ihn herzlich freuen, wenn sein Freund glücklich werden könnte, denn, obwohl er kaum sagen könne, daß er ihn recht kenne, empfinde er wieder, wie einst als Knabe, dieselbe fast stürmische Zuneigung zu ihm. Ich für mich, freilich, ich kann es nicht verstehen, wie dieser Mann Liebe erwecken kann; ich fühle mich diesen Morgen fast abgestoßen.“

Der Papa stand auf. Es wurde ihm unbehaglich in dem Zimmer, da ihn Eugenie so unverwandt ansah. Er ging hinaus. Das Beste, dachte er, sei vielleicht, wenn er die beiden Frauen nun auf ihre Art die Geschichte ein wenig umrühren ließe. Er selbst hatte das Seinige dabei gethan; er war bereits zu einem Schlusse gekommen, zu einem festen, unabänderlichen Schlusse, nämlich, daß aus der Sache nie und nimmer etwas werden dürfe, daß er diesem Manne sein Töchterchen nicht geben werde.

„Nein, bei Gott, wenn man nur ein einziges Kind hat“, sagte er sich, „so soll es wenigstens einen Namen tragen, der sich hören lassen darf. Und dieser Mensch mit seinem verzweiflungsvollen Selbstmördergesicht — es wäre jammer schade um das hübsche Mädchen. Es würde unglücklich, so sicher als eins und eins zwei ist.“

Mutter und Tochter saßen sich unterdessen allein gegenüber. Sie rührten freilich die Geschichte um, wie der Papa gewollt, aber nicht mit Worten, sondern jede für sich mit ihren Gedanken.

Die Mama strickte mit stummem Eifer weiter an ihrem Strumpfe. Sie mochte nicht einmal den Kopf heben und ihr Kind ansehen. „Die arme Kleine! Wie wird sie's aufnehmen? Sie weiß jetzt, daß keine Rede mehr davon sein kann, daß Alles aus sein muß und — es ist in ihrem Leben das erste Mal, daß sie den süßen Ton der Liebe gehört —“

Eugenie blickte starr immer vor sich hin. Ja, wie nahm sie's denn auf? Mit ihren achtzehn Jahren hatte sie die Geschichte von Herr Rayman's Vergangenheit anders erfaßt, als die lebenserfahrenen Eltern. Ihr Verhältniß zu diesem Manne war freilich durch das eben Gehörte wie mit einem Schlage anders geworden, aber nicht in dem Sinne, wie Vater und Mutter es meinten. Wenn bis dahin ihr junges Mädchenherz noch schon zurückgebebt war vor der fremden, wunderbaren Macht, die es bedrohte — jetzt neigte es sich plötzlich mächtig diesem fremden Manne entgegen; es öffnete sich weit, um diese wunderbare Macht einzulassen.

Sie dachte nicht lange an den Flecken, der auf seinem Namen lag, sie berechnete nicht die weittragenden Wirkungen davon, sie ahnte nicht, daß dies ein Grund sei, um sich von ihm wegzuwenden zu müssen, daß die Mutter sie jetzt schon wegen dieser Nothwendigkeit benüttele — nein, sie wußte jetzt nur, daß er gelitten, schwer und schuldlos gelitten, und ein tiefes, unschreibliches Mitleid, das nur für ihn war, erfüllte sie.

Zimmer sah sie regungslos; sie horchte auf die Stimme, die in ihr sprach, in dem wilden, immer lauter werdenden Klopfen ihres Herzens. Es schien ihr, als ob dies Herz wachse und wachse in ihrer Brust, so voll wurde es von einem großen, schönen Gedanken. Zuletzt, wie als Antwort darauf, stammelte sie ein tonloses, mechanisches: Ja.

Sie erhob sich. Sie wollte — sie mußte es ihm sagen. Wie? Wo? Sie wollte zu Clotilde hinüber — vielleicht, daß er dort war. Sollte sie wirklich —? Ja, ja! sofort, jetzt, so lange es noch Zeit war. Wenn etwas geschähe! Wenn er unterdessen fortginge, wenn er sie nicht mehr wollte — wer weiß? Ein heiliger Eifer drängte sie vorwärts, zu ihm zu gehen und ihm zu sagen, daß er Alles, Alles, was er erlitten, vergessen solle, daß sie — sie, Eugenie, ihn von jetzt an glücklich machen wolle!

Sie ging der Thüre zu.

„Wo willst Du hin, Kind?“ fragte die Mutter in theilnehmendem Tone.

„Zu Clotilde.“

Die Mutter nickte. Es war ja natürlich, daß die Kleine das, was sie erlebt, der Freundin berichten wollte; seit der Zeit, da sie nur gehen konnte, war das immer der Schluß von jedem erlebten Kummer, von jeder Freude gewesen: daß sie es Clotilde sagen mußte! Die gute Mutter hätte zwar gerne ihr Kind in die Arme genommen, um den ersten Sturmbausbruch des erregten Mädchenherzens zu hören und denselben mit Liebe und Theilnahme zu stillen suchen, aber sie wollte das Vertrauen, das nicht freiwillig kam, nicht erzwingen. Sie war selbstlos genug, dies süße Vorrecht der Freundin zu lassen, denn, dachte sie, junge Mädchen sind einmal so, daß sie sich leichter gegen ein gleichaltriges Wesen ausdrücken, als gegen eine alte Mutter.

Sie sah der Tochter nach, wie sie über den Hof ging und die Hinterthüre öffnete, Eugenie's gewöhnlicher Weg, um durch den Garten zu der Freundin Haus zu gelangen. Die Mutter dachte einen Augenblick nach, ob sie sie nicht zurückschicken oder ihr eine Warnung mitgeben sollte für den Fall,

daß sie drüben vielleicht möglicherweise dem schrecklichen Herrn Rayman begegnete. Aber nein! — das Kind hatte jedenfalls so viel Takt, um zu wissen, daß es diesem Mann jetzt auszuweichen hatte.

Sie ahnte nicht, die besorgte Mutter, daß es gerade das war, was das Töchterchen bei der Freundin suchte — eine Begegnung.

Es wäre Eugenie in diesem Momente noch unmöglich gewesen, die Gedanken, die stürmisch in ihr auf und ab wogten, der Mutter gegenüber laut auszusprechen, eine Erklärung zu geben von dem, was sie eigentlich wollte. Und auch — jede Erklärung hätte sie aufgehalten, und sie war so aufgeregt, so ungeduldig, daß sie keine Minute länger hätte im Zimmer auf demselben Flecke bleiben können. Ein Grund mehr war wohl auch der, daß es überhaupt nicht in ihrer Erziehung gelegen, zuerst um die Erlaubnis und den Rath der Eltern zu fragen, wenn sie etwas vor hatte, sondern sie war gewohnt gewesen, sehr unabhängig für sich zu entscheiden, zu handeln, wenn auch bis anhin in allem ihrem Thun die herzliche Liebe, die sie mit ihren Eltern verband, sie unbewußt so geleitet hatte, nur das zu wollen, was diesen Guten Freude machte.

Jetzt freilich leitete sie nicht mehr diese Liebe. Sie hatte entschieden, sie wußte selbst nicht warum und gab sich keine Rechenschaft darüber. Die Eltern, Alles, was hinter ihr lag von ihrem Leben, das war ausgewischt für den Augenblick; sie schaute andere Bilder, neue, fremde, verführerische —

Clotilde hatte die Freundin durch den Garten her kommen sehen; sie kam ihr die paar Stufen, die von dem Wohnzimmer hinunterführten, entgegen und zog sie dann auf die Seite.

„Herr Rayman ist drinnen . . .“, begann sie. Eugenie erglühte.

„Liebt Ihr Euch, Gemy?“ rief Clotilde und gab der Freundin gleich ein halbes Duzend Küsse. „Nicht wahr, ich dachte es doch gestern Abend, und jetzt ist er drinnen, so sonderbar, wie außer sich —“

„Kann ich ihn sehen?“ frug Eugenie tonlos. „Ja wohl kannst Du das — natürlich. Sag einmal, ist es denn schon ausgewacht?“

„Nein — ich muß ihm etwas sagen —“ „Ihm etwas sagen!? — hm — so ganz allein unter vier Augen, nicht wahr?“

„Ja . . .“

„So komm, liebes Herzchen, komm! Es ist mir sehr angenehm, wenn Du ihm ein wenig Gesellschaft leistest; im Grunde ist er mir manchmal so ein Bißchen im Wege. Es ist nur, weil August so gut ist, daß er den Freund aus lauter Güte immer hieher bringt, aber Du begreifst, mein Bräutigam ist er eben doch nicht. So, nun warte einen Augenblick.“ Die kleine Braut rief sehr geheimnißvoll ihren Verlobten zu sich heraus; das Natürlichste auf der Welt schien ihr gegenwärtig das zu sein, daß zwei Menschenkinder sich verlobten und verlobten. „Es ist glücklicher Weise Niemand zu Hause, als ich“, flüsterte sie der Freundin zu, die Andern sind alle zum Großpapa. Uebrigens kannst Du ruhig sein, daß ich hier draußen Wache stehen werde; ich weiß, wie unangenehm es ist, wenn man unterbrochen wird.“ Mit Wonne spielte sie, die bereits Erfahrene in diesen Dingen, die Beschützerin gegenüber der Freundin. Jetzt, als sie ihren August an's andere Ende des Gartens geschickt hatte, nahm sie Eugenie bei der Hand und schob sie unter die offene Zimmertüre, und dann zog sie diese Thüre zu. —

(Fortsetzung folgt.)

Die Eisengeschirre für die Küche

sind die für die Gesundheit unschädlichsten Metallgeschirre. Die gußeisernen haben aber den Nachtheil, daß sie zuweilen springen, namentlich wenn man sie — fallen läßt. Ein unangenehmer Umstand ist ferner der, daß eiserne Geschirre, wenn

sie nicht innen mit einem Ueberzug versehen sind, manchen Speisen, namentlich Hülsenfrüchten, eine schwarze Farbe ertheilen, die übrigens der Gesundheit nicht nachtheilig ist. Indessen hat nicht jede Eisensorte diese schwarzmachende Eigenschaft in gleichem Grade, am wenigsten besitzt sie das Gußeisen. Auch rostet Gußeisen nicht so leicht, wie geschmiedetes oder gewalztes Eisen. Der Rost bleibt auf dem gegossenen Eisen sitzen, ohne tiefer zu fressen, und ist deshalb leicht zu beseitigen.

Uebrigens kann man das Schwarzwerden der Speisen in eisernen Geschirren vermeiden, auch die Haltbarkeit der letzteren erhöhen, wenn man in ihnen Kaffee brennt, oder sie mit Wasser füllt, ein Fett zusetzt, und das Wasser so einkocht, daß nur das Fett übrig bleibt. Auch reicht es schon hin, einige Mal sehr fette Speisen in den Gefäßen zu kochen, oder die Seitenwände mit Fett einzureiben. Den Vorzug vor den rein gußeisernen Gefäßen verdienen übrigens die verzinnnten, insbesondere die Neuwieder Gesundheitsgeschirre. Dieselben bleiben auch dann, wenn die aus unversälfertem Zinn gemachte Verzinnung abgeht, rein und weiß; man braucht sie bloß dann und wann mit Aschelauge auszureiben und darauf mit feinem Sand zu scheuern.

Auch emailirte Eisengeschirre bewahren sich sehr gut, müssen aber vor ihrer Benutzung ausgewaschen werden. Dann füllt man sie mit Wasser, dem $\frac{1}{2}$ feines Gewichts Kochsalz und $\frac{1}{50}$ Essig zugefügt ist, kocht diese Mischung $\frac{1}{2}$ Stunde und schmiert mit ihr das Gefäß mehrere Mal. Dadurch wird das nicht fest mit dem Eisen verbundene Email beseitigt. Die emailirten eisernen Geschirre müssen aber bleifrei sein, sonst färben sie sich, wenn saure Speisen darin bereitet werden, im Innern braun, und saure Früchte verderben darin. Um zu erfahren, ob Eisengeschirre mit bleizinnhaltigem Email überzogen sind, befeuchtet man einen Lappen mit einer Auflösung von Klee- oder Weinsäure und legt ihn in das ausgewaschene Geschirr; er wird nicht farbig, wenn das Email bleiorydhaltig ist.

Noch besser als die emailirten eisernen Geschirre sind die legirten gußeisernen. Der Ueberzug ist keinem Reiben ausgesetzt, wie die Emailirung, und kann, wenn er sich durch den Gebrauch abgenutzt hat, leicht und wohlfeil wiederhergestellt werden; dazu kommt, daß die Reinigung leichter und gründlicher geschehen kann und daß die Speisen in solchen Geschirren schneller gar werden.

Auch die Kochgeschirre von Bessmerstahl sind zu empfehlen; dieselben zeichnen sich besonders durch ihre Wohlfeilheit, sowie dadurch aus, daß sie der Gesundheit nicht schaden, nicht schmelzen, und eine bedeutende Ersparnis an Brennstoff vermitteln.

Von fast unverwundlicher Dauer sind die Kochgeschirre von schmiedbarem Gußeisen, innen und außen glatt geschliffen.

Um gußeiserne Geschirre mit einem schwarzen, glänzenden Ueberzug zu versehen, bestreicht man die Außenseite mit einer Schicht Leinöl so dünn, daß dasselbe nicht abfließt und nicht in Tropfen zusammenläuft; dann hängt man das Geschirr an einen Draht 26 cm. hoch über ein Holzfeuer, so daß es in Rauch gehüllt wird. Ist es eine Stunde einem lebhaften Feuer ausgesetzt gewesen, so senkt man es so weit herab, daß es den glühenden Kohlen nahe kommt, ohne sie aber zu berühren. Nach 15 Minuten taucht man es in kaltes Leinöl.

Beim Gebrauch darf man Eisengeschirre nie der heißen Flamme aussetzen, auch die heißen Töpfe nicht zu schnell aus der Hitze in die Kälte bringen. Ist man genöthigt, die Speisen schnell aus ihnen zu entfernen, so muß dies in irdene oder blecherne Gefäße geschehen. Das Umgehen mit gußeisernen, insbesondere emailirten Geschirren erfordert besondere Umsicht und Aufmerksamkeit. Ein derber Schlag oder Fall verursacht Beulen oder Sprünge, und wenn auch nur ein kleiner Theil des Email abspringt, ist das Geschirr zum ferneren Küchengebrauch untauglich. Ferner schadet es dem email-

irten Eisengeschirr, wenn man Butter und Mehl darin braun macht; noch mehr, wenn man Speisen in ihm anbrennen läßt, weil sich die angebrannten Speisen so fest an die Wandflächen anheften, daß man sie abtragen muß, wobei die glatte Oberfläche leidet.

Das Reinigen der eisernen Küchengeschirre soll nicht mittelst Scheuerns, am wenigsten mit Sand geschehen. Man wäscht sie mit Kleie, spült sie mit heißem Wasser aus, und wischt sie mit einem reinen leinenen, nicht zu groben Lappen ab, worauf sie umgestürzt werden. Bei solcher Behandlung wird das Eisen nach und nach mit einer dünnen braunen Kruste überzogen, die zuletzt eine schöne Glätte annimmt und das Metall vor Auflösung schützt. Man kann auch die Gefäße bis zum Rande mit reinem Wasser füllen und diesem so viel Schwefelsäure zusetzen, daß es säuerlich schmeckt. Je nachdem die Geschirre mehr oder weniger unrein sind, bleibt jenes Wasser 1—3 Stunden darin stehen; dann schüttet man es aus, spült die Geschirre sofort einige Mal mit reinem Wasser und reibt sie mit einem leinenen Lappen gut aus.

Das Reich der Frau.

Das Reich der Frau, das ist das Haus,
D'rin ist sie Königin;
Dort theilt sie Befehle aus
Mit immer heiterm Sinn.

Ihr Szepter ist ihr treuer Blick,
Der freudlich Ordnung führt;
Der Hofjafalle ist das Glück,
Es bleibt, wo sie regiert!

Die Lieb' und Treu' ist ihre Kron'
Und Gelflein die Zeit,
Auf Arbeit baut sie ihren Thron
Und auf Zufriedenheit.

Ihr Machtpruch ist ein Lächeln hold,
Ihr Feldherr ist der Mut,
Und ihr Reich von Geld und Gold
Die Hand, die niemals ruht.

Ihr Schmutz ist ihre Tugend rein,
Ihr Kind ihr Reichthumswel,
Und ihres Hauses Sonnenchein
Sein Lachen frisch und hell.

Als Gäste gehen ein und aus
Gesang und froher Sinn,
Und lächelnd grüßt sie in dem Haus
Die Frau als Königin!

(Bertha Hallauer.)

Briefkasten der Redaktion.

E. B. in G. Für freundliche Ueberlassung des Jahrganges 1879 sind wir Ihnen sehr dankbar. Derselbe wird so oft verlangt, daß es uns stets unangenehm berührt, so freundlichen Bitten nicht in gewünschter Weise entsprechen zu können.

Fr. J. P. in St. J. Trotzdem Sie mit Ihrem Ansuchen nicht allein stehen, können wir Ihrem geäußerten Wunsche leider nicht nachkommen. Wir zählen eben zu unsern Leserinnen eine große Anzahl solcher, die das Blatt seit dessen Erscheinen fortgesetzt gehalten haben und mit Rücksicht auf diese dürfen wir nicht bereits früher Erschienenes nochmals reproduzieren. Wir müssen daher suchen, Ihren Wünschen auf andere Weise gerecht werden zu können.

Frau M. S. in P. Als Bezugsquelle für schweizerische Baumwollgewebe werden uns empfohlen: Die Buntweberei Wallenstadt und die Firma Brühlmann und Landgraf in Amriswil. Für Reinemaaren: die Buntweberei Emmenau, Hasle bei Burgdorf, die H. Gebrüder Müller in Langenthal und Wittwe Mosimann in Luzern.

Angustide in B. Der Beamtete hat nichts Anderes gethan als seine Pflicht erfüllt. Wenn Sie im geschäftlichen Leben die Rechte eines Mannes beanspruchen, so müssen Sie es sich auch gefallen lassen, im Rechtsleben in gleicher Weise behandelt zu werden. Dem Betreffenden gebührt also nicht der mindeste Groll von Ihrer Seite.

Herr B. in B. Sie sprechen dem weiblichen Geschlechte von vornherein alle und jede Objectivität ab und behaupten, daß keine Frau es über's Herz bringe, bei persönlichen Differenzen sich zu sachlicher Beratung und Einigung die Hand zu bieten. — Wir hoffen, Ihnen das Gegentheil zu beweisen.

Kunst- und Frauenarbeit-Schule

Neumünster Vorsteher: **Geschw. Boos** Zürich

Beginn neuer Kurse am 14. Juli. Unterricht umfasst: **Flicken, Stopfen und Weissnähen** von Hand und Maschine, **Kleidermachen, Rahmen-, Häckel-, Knüpf- und Filetarbeiten**, **Bügeln (Glätten)**, **Maschinenstricken**, vom einfachen Strumpf bis zu den feinsten Unterleibern und Corsets etc. **Weiss- und Buntsticken, Blumenmachen, Zeichnen und Malen** auf Porcellan, Holz, Seide, Leder etc., **Landschafts- und Portrait-Zeichnen**. **Buchhaltung, Korrespondenz, Rechnen**, französische, englische, italienische und deutsche Sprache. [2025]

Die Ausbildung an der Anstalt dient je nach Wunsch nur für den Hausbedarf, zur beruflichen Ausübung oder der Befähigung zum Lehrfach. (H 1971 Z)

Die Wahl der Fächer ist freigestellt. Pension, auf Verlangen mit praktischer und theoretischer Anleitung im **Haushalt und Kochen**. — Prospekte gratis.

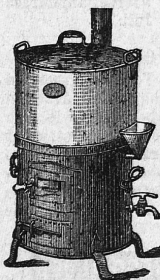
Erholungsstation für Kinder.

Aegerisee — 800 Meter.

Prospecte. (F 199 Z) [2026] **Hürlimann, Arzt.**

Prämirt an der Schweiz. Landesausstellung in Zürich 1883, Internationale Ausstellung in Wien und andern Orten.

Haushaltungs-Maschinen:



Dampfwaschkessel und Herde, Mangeln, Waschwägen, Auswindmaschinen, Bügelöfen (neueste Construction), **Brat- und Backpfannen**, sowie **neuerfundene, heizbare Badestühle**; dieselben brauchen ganz wenig Wasser, sind ebenso bequem und nehmen nicht viel mehr Raum ein, als ein Fauteuil. (H 1997 Z)

C. T. Amsler, Apparatenfabrik,

Feuerthalen bei Schaffhausen.

Illustrierte Prospekte und Preislisten 2032] gratis und franco.

Die einzige Chocolate nach sicilianischer Art

Gegründet 1849

mit wenig Zucker und viel Cacao-Gehalt.

Cacaopulver.

Gegründet 1849



Cacaopulver

Täglicher Versandt nach allen Welttheilen.

Ein ausgezeichnetes Hausmittel



ist der **Eisenbitter** von Joh. P. Mosimann, Apotheker in Langnau i. E. Aus den **feinsten** Alpenkräutern der Emmenthalerberge zubereitet. In **allen** Schwächezuständen (auch Altersschwäche) ungemein stärkend und überhaupt **zur Aufrischung der Gesundheit und des Aussehens unübertrefflich**. Altbewährt. Auch den **weniger Bemittelten** zugänglich, indem eine Flasche, à 2 1/2 Fr., mit Gebrauchsanweisung, zu einer **Kur von vier Wochen hinreicht**. **Aerztlich empfohlen.**

Dépôts in den Apotheken: St. Gallen:

Rehsteiner; Rorschach: Rothenhäusler; Flawil: Saupe; Lichtensteig: Dreiss; Herisau: Lobeck; Trogen: Staib; Appenzell: Neff; Ragaz: Sünderhauf; Glarus: Greiner; Chur: Gelzer; Romanshorn: Zeller; Frauenfeld: Schilt; Weinfelden: Haffter; Bischofszell: von Muralt; Stein a. Rh.: Guhl; Schaffhausen: Bodmer; Winterthur: Gamper; Zürich: Locher; Stäfa und Widenswil: Steinfels; Horgen: Blumer; Basel: St. Elisabethen-, St. Jakobs- u. Greifen-Apotheke; Bern: Studer, Pulver, Rogg; Luzern: Weibel; Solothurn: Pfähler; Olten: Schmid; Biel: Stern; Lenzburg: Jahn; Zofingen: Ringier, und in den meisten Apotheken der Schweiz. (H 600 Y) [1860]

Carton à 6 Stück Fr. 2. 40

Kinder-Unterlagen

Carton à 6 Stück Fr. 2. 40

oben aufsaugend, wie ein Schwamm, nach unten undurchlässlich, weich, elastisch, bequem anwendbar und äusserst billig. Die Unterlagen sind zu Hause mehrmals waschbar. Auf der Reise und bei Exkursionen wirft man sie nach einmaligem Gebrauch weg, wodurch die Unannehmlichkeit wegfällt, unreine Kindswäsche mit-schleppen zu müssen. Bei Unglücksfällen bilden die Bestandtheile der noch reinen Unterlagen das beste Verbandmaterial. — Beziehbare durch die [1978]

Internationale Verbandstoff-Fabrik in Schaffhausen

und deren Filialen in Schaffhausen, Zürich, Basel.

— Wiederverkäufer werden gesucht und erhalten bedeutenden Rabatt. —



Spécialité de Chocolat à la Noisette.

Soolbad Rheinfelden.

== Gasthof zum Schiff ==

altbekannt als gut und billig und den Badegästen sehr empfohlen.

Nähere Auskunft sofort durch die Besitzerin [2028]

(H 2583 Q) **Wwe. Erne zum Schiff.**

Faulensee-Bad

Luft- und Milch-kuren.

am Thuner-See, Berner Oberland.

Mineralbäder. Douchen.

2005] **Analyse und Wirkung** der Heilquelle ähnlich Weissenburg, Contrexéville, Lippspringe; vorzüglich bewährt bei **Brustkrankheiten, Rheumatismen, Blutarmuth, Nervenleiden**. Reizende Lage (800 M. ü. M., 200 M. ü. d. Thunersee). Herrliche Fernsicht. Ausgedehnter Waldpark. Comfortable Neubauten. **Dampfschiffstation Spiez. Telegraph. Saison: Mai bis Oktober. Eigener Kurarzt.** Brochuren und Prospekte gratis durch den Geschäftsführer: **A. Schlenker-Müller.** (OH 7963)

1167 Meter ü. M.

Niederrickenbach

bei Stans (Unterwalden)

Klimatischer Alpenkurort.

Hôtel und Pension „Engel“.

2035] Unvergleichlich schöne und äusserst geschützte Lage, inmitten der lieblich grünen Alpenwelt. Von den medizinischen Autoritäten durch die klimatischen Vorzüge bestens empfohlen. Sehr beliebter und heimeliger Platz für ganze Familien wie für einzelne Personen. Ebene und schattenreiche Spaziergänge. Prachtige Waldungen. Bäder. Milch- und Molkenkuren. (H 621 G)

Pensionspreis incl. Zimmer Fr. 4—6. Prospectus gratis.

Sich bestens empfehlend

J. von Jenner-Meisel, Eigenthümer.

Wasserheilanstalt Albisbrunn

(H 1973 Z)

(Zürich).

[2024]

Gegr. 1839. Das ganze Jahr offen. Prospekte auf Verlangen.

Dr. R. Wagner,
consult. Arzt.

E. Paravicini,
dirig. Arzt und Besitzer.

Lugnerzerthal. Bad Peiden. Graubünden.

820 Meter über Meer.

== Eröffnung den 15. Juni. ==

Drei Quellen, einander vorteilhaft ergänzende **alkalische Eisensäuerlinge**, vornehmlich berüht gegen Brust- und Halskatarrhe, Magenleiden, bei Schwäche und Blutarmuth, Hautleiden, Rheuma, sowie gegen mannigfache Frauen- und Kinderkrankheiten. Sehr günstige Heilerfolge. — Trinkhalle — Badeeinrichtung — vorzüglicher Wald in der Nähe — angenehme Spaziergänge — **mildes Klima** — am Fusse des Piz Mundaun und an der romantischen Valserstrasse gelegen, 1 1/2 Stunden von Ilanz — tägliche Postverbindung — Telegraphenstation 1/4 Stunde entfernt. Kurarzt in der Nähe. [2022]

Gute Küche und sorgfältige Bedienung bei billigsten Preisen. Privatfuhrwerk von und nach Reichenau oder Chur. Prospekte mit detaillirten Preisen versendet auf Wunsch die Direktion. (H 241 Ch)

Achtungsvoll empfiehlt sich

Thom. Castberg-Gartmann.